

Susanne Mäder: Methoden als situierte Praxis.
Die Gruppendiskussion in der Programmevaluation.
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim 2020,
295 S., ISBN 978-3-96424-017-0. 12,25 €

Eigenwert und Grenzen einer situierten Praxis

Franziska Heinze

Methoden werden in der Evaluation häufig mit Blick auf ihre empirische Funktionalität, Leistungsfähigkeit und Validität betrachtet. Dabei kommt dem Methodengebrauch ein primär instrumenteller Charakter zu. Der professionelle und fundierte Einsatz von Methoden wird einerseits grundlegend vorausgesetzt, andererseits steht jener neben dem Interesse an Befunden, Erkenntnissen und Empfehlungen von Evaluationen häufig im Schatten. Dies drückt sich nicht zuletzt im geringeren Stellenwert von oder komprimierten Methodendarstellungen in Evaluationsberichten aus, die sich in dieser Hinsicht von anderen Forschungsberichten unterscheiden. Zudem sieht sich die methodische Praxis der Evaluation häufig der Kritik einer unzureichenden oder unsauberen Methodenanwendung ausgesetzt (vgl. Bergmann 2010). Evaluation ist in spezifische Forschungskontexte und Verwendungszwecke eingebunden, die sich durchaus von weniger anwendungsbezogenen Wissenschaftspraxen unterscheiden. Jene beeinflussen auch die methodische Praxis in der Evaluation, beispielsweise durch die ressourcenbezogenen Rahmenbedingungen oder die Einbindung in spezifische Verwertungszusammenhänge und -interessen.

In einem Verständnis von empirischer Forschung als „methodische Herstellung von Beobachtbarkeit“ (Schmidt/Volbers 2011, S. 36) steht in jedweder Form der empirischen Forschung die Frage nach Gegenstand und Kontext und der methodengeleiteten Herstellung empirischer Beobachtbarkeit im Fokus. Dies gilt es auch für Evaluation mit Blick auf die spezifischen Gegenstände und Kontexte, deren durch theoretische, methodische und methodologische Entscheidungen beeinflusste Beobachtung und die dafür genutzten ‚Sehinstrumente‘ zu reflektieren.

Einem Verständnis von Evaluation als angewandter empirischer Sozialforschung mit eigenen Spezifika folgend, widmet sich Susanne Mäder in ihrer Dissertationsschrift der Methodenpraxis von Evaluierenden. Sie konzipiert methodisches Handeln von Evaluierenden als eine situativ-interaktiv hergestellte und sozial relationierte Praxis. Diese ist eingebettet in spezifische Rahmenbedingungen von Evaluation und erfordert daher immer zugleich die Bezugnahme auf den evaluativen, den situativen sowie den wissenschaftlichen Kontext. Damit stellt sie auf die besonderen professionellen Rahmenbedingungen von Evaluation und die sich daraus ergebenden multiplen Handlungsanforderungen an Evaluierende ab (vgl. Heinze et al. 2019; Widmer 2000). Erst vor diesem Hintergrund kann nach Ansicht von Mäder die Gültigkeit des methodischen Handelns von Evaluierenden bestimmt und diskutiert werden. Hiervon ausgehend untersucht sie das methodische Handeln von Evaluierenden als eine spezifische professionelle Praxis am Beispiel von deren Gruppendiskussionspraxis.

Im ersten Kapitel stellt Mäder die Entwicklung von Evaluation im anglo-amerikanischen und deutschsprachigen Raum entlang der Bearbeitung evaluationspraktischer Probleme so-

wie spezifische Rahmenbedingungen von Evaluation dar (Kapitel B). Dabei arbeitet sie drei zentrale Charakteristika von Evaluation als maßgebliche Rahmenbedingungen für das methodische Handeln von Evaluierenden heraus: die sich aus der Gleichzeitigkeit verschiedener Rollen ergebenden multiplen Handlungsanforderungen an Evaluierende, die Beteiligtenorientierung und die Dialogorientierung. Jene bettet sie in professionsbezogene Richtlinien ein und formuliert vor diesem Hintergrund allgemeine Herausforderungen der Methodenanwendung in Evaluationen, wie beispielsweise deren Verwertungsbezug oder ressourcenbezogene Adaptionennotwendigkeiten. Sie macht darauf aufmerksam, dass häufig eine defizitorientierte Perspektive auf das methodische Handeln von Evaluierenden und dessen Güte bzw. Validität eingenommen wird (S. 38). Mäder lenkt den Blick auf eine Betrachtungsweise, die das methodische Handeln aus der spezifischen Handlungssituation von Evaluierenden, der situierten Praxis, in den Blick nimmt.

Die anschließenden Kapitel umreißen den Forschungsstand zur Methode der Gruppendiskussion (Kapitel C) und nehmen Wissenschaft und Methodenanwendung als situierte Praxis in den Blick (Kapitel D). In Auseinandersetzung mit der Literatur und dem Forschungsstand stellt Mäder verschiedene Zugänge zu und Anwendungskontexte von Gruppenbefragungen sowie deren methodische Potenziale und Grenzen im Evaluationskontext dar. Sie konstatiert, dass sich „kein einheitliches Verständnis“ von Gruppendiskussion etabliert hat (S. 47). Zugleich überrascht die wenig systematische Unterscheidung von verschiedenen Forschungsperspektiven bei der Befragung von Gruppen und der damit verbundenen methodischen und erkenntnistheoretischen Potenziale. So bleibt nicht nur das Verständnis von Gruppe bzw. kollektiver Befragung ein Stück weit klärungsbedürftig. Auch die Reflexion unterschiedlicher methodischer und analytischer Zugänge zur „Gruppendiskussion“ bleibt ein Desiderat, das erkenntnissteigernde Einsichten für die Betrachtung der Gruppendiskussionspraxis von Evaluierenden bedeuten könnte. Mäder betont stattdessen die „Bedeutsamkeit der praktischen Umstände für die Praxis der Evaluierenden“ (S. 68). In diesem Sinne nutzt sie ethnomethodologische bzw. praxistheoretische Konzepte und beschreibt das methodische Handeln von Evaluierenden „als Versuch, anstehende Arbeitsprobleme angesichts der gegebenen praktischen Umstände angemessen zu bewältigen“ (S. 75–76). Ein methodisch-methodologischer Anspruch an Gruppendiskussionen wird dabei zugunsten eines Verständnisses von Gruppendiskussion als soziale Praxis (in Anschluss an Reckwitz 2002) aufgegeben (S. 84). Dabei erfüllt die Gruppendiskussionspraxis weit mehr Funktionen, als „nur“ methodisch geleitete Beobachtbarkeit herzustellen und verweist auf die Einbettung von Evaluation in verschiedene Bezugssysteme sowie damit einhergehende multiple Handlungsanforderungen an Evaluierende.

Die Kapitel E und F konkretisieren das Forschungsanliegen und das konkrete Vorgehen der Arbeit. Mäder nimmt eine praxisorientierte Sichtweise auf die Gruppendiskussionspraxis von Evaluierenden ein. Sie untersucht, auf welche Probleme der Einsatz von Gruppendiskussionen Bezug nimmt, wie Gruppendiskussionen konkret umgesetzt werden und wie Evaluierende die dabei anstehenden Herausforderungen mit Bezug zu den praktischen Umständen lösen (S. 89). Das Untersuchungsdesign nutzt narrativ-episodische Interviews mit Evaluierenden, um Einsichten in bzw. über deren Gruppendiskussionspraxis zu erlangen. Dieses angesichts der theoretischen Einbettung zunächst überraschende Erhebungsdesign – erwartbar wäre beispielsweise eine ethnografische Untersuchung der Gruppendiskussionspraxis von Evaluierenden gewesen – wird von Mäder durchaus plausibel an die spezifischen Rahmenbedingungen von Evaluation zurückgebunden: Angesichts der oftmals sensiblen Konstellation aus Evaluierten, Auftraggebenden und Evaluierenden wäre der teilnehmende Zugang zu entsprechenden Untersuchungssettings mit deutlichen Eingriffen ins Feld und hohen Zugangshürden verbunden. Daher wurde auf Erzählungen der Evaluierenden über deren Gruppendiskussionspraxis zurückgegriffen. Diese Diskrepanz zwischen der (beobachteten) Me-

thodenpraxis in situ und ihrer (reflexiven) Konstruktion in einer Interviewsituation wird jedoch kaum beleuchtet. Gerade die analytische Unterscheidung von retrospektiven Erzählungen und Reflexionen über Praxis, von in episodische Schilderungen eingelassenen „strukturelle[n] Zugriff[en] auf das Ausgangsproblem in [...] Berufspraxis“ (Maiwald 2003, S. 158) und von situativ hervorgebrachter bzw. beobachteter Praxis birgt zahlreiche Erkenntnispotenziale für diese Arbeit, die noch deutlich gehoben werden könnten. Ihr eigenes Forschungsdesign orientiert Mäder an der Grounded Theory-Methodologie in Anlehnung an Strauss und Glaser. Jene verwendet sie als Grundlage des theoretischen Samplings und zur Auswertung der Interviewdaten. Ausgehend von einer Datenbankrecherche zur Nutzung von Gruppendiskussionen und deren Darstellung in Evaluationsberichten erarbeitete Mäder eine Vorauswahl von zu interviewenden Personen. Die konkrete Auswahl von Interviewpartnerinnen bzw. -partnern erfolgte dann entlang größtmöglicher Variationen hinsichtlich Evaluationsfeld, Evaluationsdesign, beruflichem Hintergrund der befragten Personen sowie hinsichtlich des konkreten Kontextes und Vorgehens im Rahmen der jeweiligen Gruppendiskussionspraxis. Der Feldzugang wurde über primär persönliche Kontakte realisiert. Die Darstellung der konkreten Interviewdurchführung erfolgt sehr knapp (S. 122). Auffallend ist dabei, dass ein Teil der Interviews face-to-face und ein anderer Teil telefonisch durchgeführt wurde. Dies wird nicht erläutert und in der Analyse der so gewonnenen Narrationen nicht näher betrachtet. Die Auswertung wurde als offener Kodierungsprozess gestaltet, in dessen Fortschritt zunehmend verdichtete Kategorien gebildet wurden. Die Darstellung des methodischen Vorgehens in der Auswertung erfolgt im Buch in sehr komprimierter Form. Eine exemplarische Darstellung des konkreten Vorgehens könnte dazu beitragen, den Prozess der Erkenntnisaufschichtung für Leserinnen bzw. Leser noch besser nachvollziehbar zu machen.

Das umfangreiche und detaillierte Empirie-Kapitel G bildet das Kernstück der Arbeit. Ausgehend von den Erzählungen des untersuchten Samples zu dessen jeweiliger Gruppendiskussionspraxis arbeitet Mäder situative Aspekte sowie persönliche und methodische Anliegen als zentrale Bezugspunkte des praktischen Methodenhandelns von Evaluierenden heraus. Sie betrachtet diese Bezugspunkte als (strukturelle) Herausforderungen, für die die Evaluierenden situativ Lösungen finden müssen. Diese Lösungen bezeichnet Mäder als Praktiken (im Sinne einer sozialen Praxis). Hier scheint die bereits im Untersuchungsdesign angelegte Unschärfe durch, welche konkreten Praktiken als Praxis in den Blick genommen werden (die Methodenpraxis in situ? die retrospektiv erinnerte Methodenpraxis? die in der Interviewsituation konstruierte Erinnerung einer Methodenpraxis?). Die Ergebnisdarstellung ist entlang der herausgearbeiteten empirischen Kategorien strukturiert und fokussiert die Bezugspunkte der Gruppendiskussionspraxis von Evaluierenden. Beispielsweise umfassen die situativen Aspekte die Verständigung zwischen den Beteiligten, Machtfragen, Fragen des Zugangs zu den Befragten als Gruppe, die Passfähigkeit der Methode zu den Befragten, Ressourcenfragen und die situationsspezifische Anpassung des methodischen Handelns (S. 136). Hier deutet sich ein heterogenes Spektrum an situativen Aspekten der Methodenpraxis an: So zählen zu Verständigungsprozessen insbesondere Aushandlungen über die Nutzung bzw. Anwendung von Gruppendiskussionen mit Auftraggebenden. Hingegen wird der Aspekt der Machtverteilung unter dem Gesichtspunkt betrachtet, welche Möglichkeiten beispielsweise Gruppendiskussionen in hierarchischen Settings bieten, um Machtasymmetrien kommunikativ einzuhegen bzw. Gespräche auf Augenhöhe zu ermöglichen, und welche Grenzen sich hier auch ergeben. Zugänge zu Gruppen werden vor allem unter dem Gesichtspunkt des Zugangs zu institutionalisierten Gruppen oder der repräsentierten Perspektiven bzw. Personen betrachtet. Nicht thematisiert wird, was eine Gruppe zu einer Gruppe macht. Die Passfähigkeit der Methode zu den Befragten rückt u.a. Voraussetzungen der Teilnehmenden (z.B. Alter, sprachliche Kompetenzen) in den Blick. Zudem wird eine Gruppendiskussion in bestimmten Settings als wertschätzend wahrgenommen und darüber eine erhöhte Akzeptanz

für das methodische Handeln erhofft (und dies mit Passfähigkeit gleichgesetzt). Ein weiterer Bezugspunkt ist der Umgang mit begrenzten Ressourcen in der Evaluation. Dabei wird die Attraktivität einer kollektiven Befragung unter Ressourcengesichtspunkten (z.B. hinsichtlich der Herstellung von Perspektivenvielfalt) nicht abgelöst von inhaltlichen Überlegungen. Der Ressourcenaspekt bezieht sich darüber hinaus auch auf Anpassungen in der Datenaufbereitung und -auswertung (S. 148). Last but not least werden situationsspezifische Aspekte, wie die flexible und ressourcensparende Methodenanwendung, genannt. Die Darstellung zeigt – und dies gilt in ähnlicher Weise auch für die persönlichen Anliegen und die methodischen Anliegen – dass ein breites Spektrum an Kategorien aufgerissen wird, die als Aspekte der situativen Methodenanwendung reflektiert werden. Im Unterschied zu einer methodologisch-methodisch orientierten Betrachtung von Gruppendiskussionspraxis rücken dabei ganz praktische Herausforderungen in den Blick, die Mäder im abschließenden Kapitel H vor dem Hintergrund der Spezifika des Evaluationsfeldes einordnet und diskutiert. Deutlich wird hier ein Verständnis von Gruppendiskussion als „Evaluationmethode“ (S. 257; vgl. Funk 2021), das mit Konzeptionen von Gruppendiskussionen im Sinne von methodischen Sehinstrumenten nur noch wenig gemeinsam hat. Darin liegt einerseits der Eigenwert des Buches, andererseits könnte insbesondere die vertiefte methodologische und methodische Reflexion eben jener situierten Praxis dazu beitragen, diese nicht nur aus sich heraus zu verstehen, sondern ihre Akzeptanz und Gültigkeit auch über den Evaluationskontext hinaus zu erhöhen.

Literatur

- Bergmann, M.M. (2010): Evaluation methods and processes: tensions between expectations, resources an competencies. In: LeGes Gesetzgebung und Evaluation, 21. Jg., H. 1, S. 23–31.
- Funk, E. (2021): Rezension zu Mäder, Susanne (2020): Methoden als situierte Praxis. In: Zeitschrift für Evaluation, 20. Jg., H. 2, S. 391–394. <https://doi.org/10.31244/zfe.2021.02.08>
- Heinze, F./Reiter, S./Berg-Lupper, U./Wach, K./Riedle, S. (2019): Multiple Handlungsanforderungen an Evaluierende. Ein theoretisches und praktisches Problem in der Evaluation komplexer (sozial-)politischer Programme. In: Zeitschrift für Evaluation, 18. Jg., H. 2, S. 261–283. <https://doi.org/10.31244/zfe.2019.02.05>
- Maiwald, K.-O. (2003): Stellen Interviews eine geeignete Datenbasis für die Analyse beruflicher Praxis dar? Methodologische Überlegungen und eine exemplarische Analyse aus dem Bereich der Familienmediation. In: Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung, 4. Jg., H. 1, S. 151–180. <https://doi.org/10.1515/sosi-2003-0110>
- Reckwitz, A. (2002): Toward a theory of social practices: a development in culturalist theorizing. In: European Journal of social theory, 5. Jg., H. 2, S. 243–263. <https://doi.org/10.1177/1368431022225432>
- Schmidt, R./Volbers, J. (2011): Öffentlichkeit als methodologisches Prinzip. In: Zeitschrift für Soziologie, 40. Jg., H. 1, S. 24–41. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2011-0102>
- Widmer, T. (2000): Qualität der Evaluation. Wenn Wissenschaft zur praktischen Kunst wird. In: Stockmann, R. (Hrsg.): Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder. Wiesbaden, S. 77–102. https://doi.org/10.1007/978-3-322-92229-8_4